

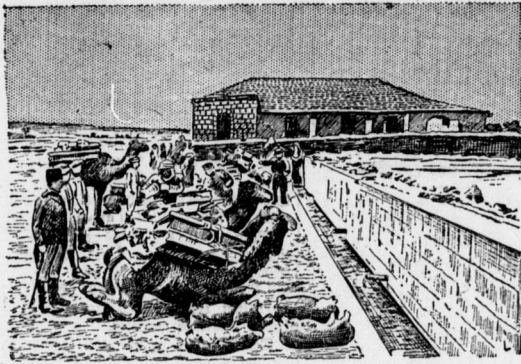
Ein friedliches Bild.

Die Verwaltung und politische Lage in Syrien.

Von den gegenwärtigen Verhältnissen in Syrien gibt nachfolgende Korrespondenz im "Berliner Bund" ein anschauliches Bild:

Syrien ist zu Verwaltungsprovinzen in sechs Vilajets eingeteilt. Von diesen hatte das Vilajet Libanon 1860 infolge der militärischen Intervention Frankreichs eine Verfassung erhalten, durch welche ihm Selbstverwaltung gewährt wurde, und zwar unter der Oberleitung eines von der Türkei ernannten und

die verschiedensten Massen, anfällige und umherziehende Araber, Türken aller Stämme Anatoliens; vor allem Drusen und Zirkassier; jordanische Juden in großer Zahl, etliche Griechen sowie Ausländer, die ihrer Sprache und Sitte durchweg treu geblieben sind. Diese bunte Mischung charakterisiert namentlich die Städte, wo all diese Massen neben einander ihren traditionellen Berufsarten ausüben und sich mit Kleinhandel abgeben.



Wasserversorgung der türkischen Armee mittels Wasserfische in der Sinaihälfte.

von den Schutzmächtigen zu bestätigenden christlichen Statthalters. Diese Verfassung ist seit dem jetzigen Krieg wieder abgeschafft worden, so daß nun der Libanon wieder wie die übrigen Provinzen des Reichs verwaltet wird. An der Spitze der Verwaltung steht zur Zeit Dschemal Pascha.

Dschemal Pascha, der Führer der vierten Armee, ist eine der hervorragendsten Persönlichkeiten der Türkei. Obgleich noch jung — er zählt erst 45 Jahre —, kann er doch schon auf ein bedeutungsvolles Wirken zurückblicken. Von Beruf Militär,

Die religiösen Bekenntnisse weisen eine noch größere Mannigfaltigkeit auf. Am verbreitetsten ist der Mohammedanismus. Er zerfällt jedoch in mehrere Gruppen: offizielle Sunniten, persische Schiiten und Aleviten. Dann kommen Juden und Christen; die Christen gehören ebenfalls einer Menge verschiedener Konfessionen an; wir finden hier Römisch-katholische und Griechisch-katholische, Griechisch-Orthodoxe, Armenier, Kopten, Maroniten. Eine gewisse Zahl Araber sind Christen, griechisch-katholische oder orthodoxe.

Die Sprachen Syriens sind ebenso mannigfaltig. Das Türkische ist offizielle Landessprache, wird aber von der Bevölkerung wenig gesprochen. Der größten Verbreitung erfreut sich das Arabische samt seinen verschiedenen Mundarten; an zweiter Stelle steht das Hebräische. Französisch wird vornehmlich von den wohlhabenden Christen und im Libanon gesprochen.

Aus solcher Mannigfaltigkeit von Nationen, Religionen und Sprachen erhebt sich die Lage in Syrien. Und es ist auch ganz klar, daß bei einem solchen Nebeneinander so verschiedenartiger Völkerstämme von dem Vorhandensein eines einheitlichen Begriffs in bezug auf die Regierungsform nicht wohl die Rede sein kann, zumal wenn man erwägt, wie sehr, je nach Landesgegend und sozialer Stellung, sowohl die Bildung als auch die ihm entsprechenden Bedürfnisse verschieden geartet sein müssen. Daraus geht also hervor, daß es der allgemeinen Annahme entgegen eine eigentliche „Syrische Frage“, welche überall im Lande von der Gesamtheit empfunden würde, nicht gibt; denn das Ideal der einen nicht vollständig im Gegensatz zu dem der anderen, und jedwede grundlegende Änderung in der bestehenden Ordnung der Dinge, die von einer Gruppe angedacht würde, würde ihre alsbaldige Befehdung durch die gesamte übrige Bevölkerung, was durch den Umstand noch verschlimmert würde, daß die verschiedensten Nationen und Religionen im allgemeinen durchaus nicht etwa in bestimmten Gegenden konzentriert, sondern vielmehr — mit Ausnahme des Libanon — im ganzen Lande durcheinandergemischt sind. Man hat in der letzten Zeit viel über die „Syrische Frage“ zu-



An der Burgmauer von Srafau.

gehörte er zu den Häuptern jener Bewegung, welche die despotische Herrschaft Abdul Hamids stürzte. Später war er Statthalter von Adana, dann von Bagdad, befehligte im ersten Balkankrieg ein Armeekorps und verfaß hierauf in sehr beachteter Weise die schwierigen Funktionen als Militärgouverneur von Konstantinopel. Gleichzeitig mit seinem jetzigen militärischen Amte verwaltet er das Marineministerium. In diesem Ressort hat er zahlreiche Neuerungen eingeführt und spielt auch sonst eine wichtige politische Rolle.

Syrien ist nicht, wie man allgemein annimmt, ein homogenes Ganzes, vielmehr bilden die unter seinen Einwohnern bestehenden Geographien ein ganz verschiedenes Charakteristikum dieses Landes. Die Bevölkerung Syriens umfaßt

gewisser ausländischer Nationen ausgeht, welche in Syrien eigentümliche Zwecke verfolgen und sich große Mühe geben, jeden unheimlichen Konkurrenten aus dem Felde zu schlagen. Es gab ferner im Land einzelne revolutionäre Komitees, welche vorgaben, im allgemeinen Interesse zu wirken; in Wahrheit aber arbeiten sie nur der gesellschaftlichen Ordnung entgegen. Sie befohlen kein festes einheitliches Programm; ihre Anhänger hatten teils nationalistische, teils politische oder religiöse Ziele im Auge. Sich während des ersten Balkankrieges die schwierige äußere Lage, in der sich die Türkei befand, zunutze machend, wurden diese Revolutionärkomitees immer fester; in Paris trat sogar ein Kongreß zusammen, welcher es als seine besondere Aufgabe erklärte, energisch die „Zentralisation“ Syriens anzubahnen. Unter dem Druck der Ereignisse verstand sich denn auch die türkische Regierung zu neuen Konzeptionen.

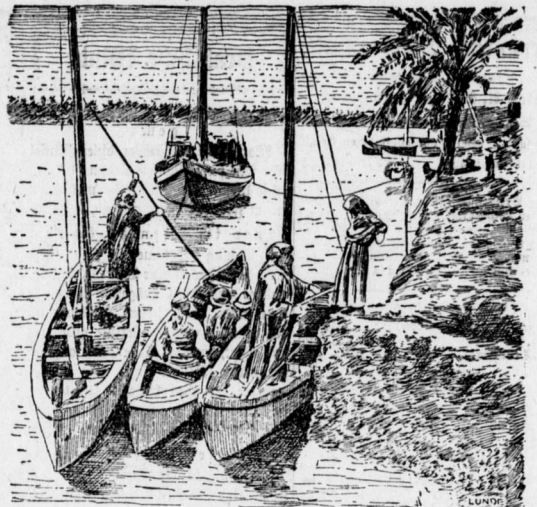
Zurzeit herrscht jedoch in Syrien vollständige Ruhe; innerhalb des Rahmens der Gesetzgebung ist vollkommene Freiheit vorhanden, politische Sondermaßnahmen waren unnötig, so daß man gar nicht gewahr wird, daß überhaupt jemals revolutionäre Komitees existiert haben. Das beweist wohl zur Genüge, daß der Einfluß derselben kein tiefgreifender gewesen ist. Auch die Religionsfreiheit ist in jeder Beziehung gewahrt. Die Christen üben ohne jede Einschränkung ihren Kultus in aller Öffentlichkeit und erfreuen sich des nämlichen Rechtsschutzes wie die Mohammedaner.

Trotzdem läßt sich nicht in Abrede stellen, daß, namentlich in den Städten, gewisse Leute immer noch ihren früheren Reizungen und Sympathien anhängen. Das gehört zu jezt mehreren Generationen zur Ueberlieferung und Erziehung. Allein der Krieg hat diese Leute über den festen Bestand des Osmanenreiches belehrt,

Au der Sereth- und Putnafront

Interessante Kriegserlebnisse aus Rumänien.

Einer Korrespondenz aus Rumänien, von Anfang März datiert, sind folgende Schilderungen entnommen: Der Schlingengrabenkrieg ist an dieser Front ziemlich genau der gleiche, wie an allen übrigen Fronten. Ich verzichtete daher gerne auf den üblichen Marsch durch die Schlingengräben, obwohl meine Statistik noch keine Kilometer Grabenveränderung aufweist wie die eines niederländischen Kollegen, aber an der vordersten Front mußten wir doch gewesen sein. Ein Skitencorps bringt uns an einem eiskalten Morgen von einem Armeestabsquartier, wo wir genächtigt, nach der Serethfront, überall liegt noch tiefer Schnee; an der Freimachung der Straße arbeiten russische und rumänische Gefangene, österreichisch-ungarische Arbeitskommandos und deutsche Leberjaden von den Kraftwagen-Kolonnen in hoher Eintracht. Die russischen Gefangenen werden als willige und tüchtige Arbeiter überall besonders geschätzt. Der Rumäne ist viel weniger wert. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, daß die rumänischen Gefangenen in einem Zustande höchster physischer und moralischer Depression den Deutschen in die Hände gefallen sind. Sie jetzt aufzufüttern, nachdem auch in Rumänien die Rationierung streng durchgeführt werden mußte, ist natürlich keine leichte Aufgabe und doch wird, wie wir uns durch Augenzeugen überzeugen konnten, auch darin das Menschennützliche geleistet. Der deutsche Soldat würde ja in Sereth, sagen wir, gutmütigen, Idealismus eher sein letztes Stück Brot hergeben, als daß er einen Rumänen, in dem er nur das ungeschuldete Opfer beschauerlicher Politik sieht, verbrennen ließe. Viele Gefangene gehen hier ganz frei herum, es sind ihrer so



Randschaftsbild vom Tigris bei Basrah.

tugemäß große Stodungen verursachte, verüßten die starkköpfigen rumänischen Bauern die Brücke auf einer ihnen bekannten Furt zu umgehen, blieben aber, wie ich sah, meist eudiglich stehen.

Wir kommen nach der Festung, die die linke Flanke der berühmten Serethfront bilden sollte. Alle Festungswerte waren bekanntlich nach Nordosten gerichtet. Die Werke der Südfront, die erst beim Anrücken der Deutschen einermachen ausgebaut wurden, liegen im Schnee begraben, man erkennt die Stellung noch deutlich an der ungewöhnlichen Lagerung der Schneemassen, Drahtgitternetze und dergleichen sind längst schon an anderer Stelle wieder in Gebrauch. Die Festung manifestiert sich durch zahlreiche Masernbauten, im übrigen ist das Städtchen eines der saubersten und hübschesten, die ich in Rumänien gesehen, überall zeigt sich großer Reichtum, der hier namentlich vom Weinhandel herrührt.

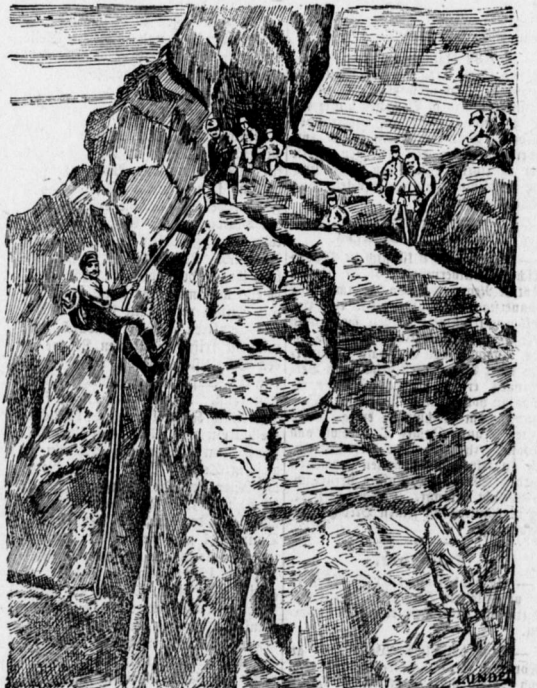
An der vordersten Front ist heute nicht viel zu sehen, da, am ersten schönen Tage seit langer Zeit, schweres Artilleriefeuer auf den Gräben der ersten Linie liegt. Eine Batterie liegt, in einer kleinen Mulde eingebettet, modernste deutsche Geschütze, eine prächtige und sehr wirkungsvolle Waffe, bei deren Konstruktion wohl auch schon Erfahrungen mit den vorzüglichen französischen 7,5er Kanonen verwendet zu sein scheinen. Die Geschütze sind in voller Arbeit, den Schnee aus der Umgebung der Batterie zu entfernen, damit der Wortaft später etwas weniger arg werde. „Achtung, Fliegerbedeckung!“ ruft der Beobachtungsposten. Ein russisch-französischer Doppelbeder kreist nach wenigen Sekunden schon direkt über der Batterie, die er anscheinend suchen und fotografieren soll. Auch die Beschickung zeigt ein, der aber der Flieger — vielleicht ist es der den dortigen Truppen wohlbekannte beste Flieger jener Front — sehr geschickt auszuweichen versteht. Vom Beobachtungsturm der Batterie aus sieht man die deutschen und ganz schwach im Nebel auch die russischen Stellungslinien. Plötzlich fällt eine schwere Granate in nicht allzu großer Entfernung ein, das erste Anzeichen, daß die Russen nun auch schwere Artillerie herangebracht haben. Die Russen sind dort sehr stark. Auch ihre Stellungslinien sind mit der den Russen eigenen Schnelligkeit in solchen Arbeiten wunderbar ausgebaut, allerdings unter tätiger Mitwirkung der Zivilbevölkerung, die mit sonntäglicher Eifer an solcher Arbeit herangeholt wird. Ganz unumstößlich sind aber auch hier die Gegner nicht. Als vor einigen Tagen die gemaltigen Schneemengen fielen, kletterten auf beiden Seiten die Mannschaften aus den Deckungen heraus, um sich dieses lästigen Gastes zu entledigen, und es galt das flugschweigende Uebereinkommen, sich bei dieser nutzbringenden Tätigkeit nicht durch törichte Schiebereien zu hindern.

Rings um die Festung führt die Ringstraße der nach recht modernen Grundplänen angelegten Forts Linie



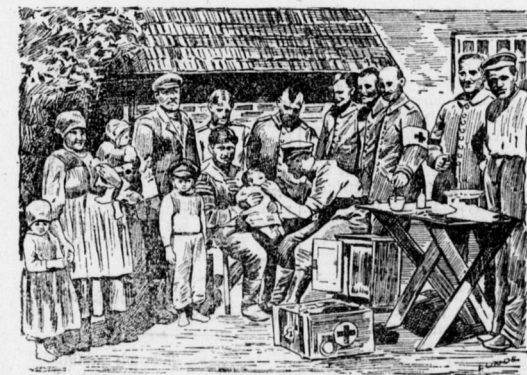
Deutscher und bulgarischer Feldweibel beim gemeinsamen Ansehen des Polsterdienstes in den Straßen Brüstels.

entlang. Hier haben die Russen ganze Arbeit geleistet. Eine schönere Gegend hätte sich aber auch nicht bieten, als die, in der Eigenschaft als nummernreiche Verbündete die ganze Verantwortung gegen sie gerichtete Befestigung, in der viele Millionen angelegt worden wurde, zu stören. Es war von diesen Forts buchstäblich kein Stein mehr auf dem andern geblieben.



Aufstieg von Randschaftsbildern über eine schwierige Stelle in den Dolomiten.

Deutscher Militärarzt behandelt die russisch-polnische Bevölkerung.



Die Militärärzte sind zur unentgeltlichen Behandlung der Bevölkerung in russisch-polnischen Bezirken verpflichtet. Letztere macht von dieser Verfügung dankbar oftigen Gebrauch.